



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

TROPEN SACHBUCH

**DIE
DIK
TAT
UR
DER
WAHR
HEIT**

Eine
Zeitreise zu
den ersten
Quer-
denkern

**STEFFEN
GREINER**

Tropen

www.tropen.de

**© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart**

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50017-2

E-Book ISBN 978-3-608-11859-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

**Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.**

INHALT

EINLEITUNG 7

1 BERLIN-MITTE

Die Volksbühnen-Querfront 28 – Selbstvermarktungslogik 31 – Klein-Chicago 36 – Ein Freund der Höhle 40 – Scholle 48 – Die Kaverno di Zaratustra 51 – Kavernido zieht ans Meer 56 – Herz der Finsternis 61

2 STUTTGART

Die Apokalypse erreicht Mühlacker 68 – Kohlrabi 75 – Ohne Zwang 81 – The Avengers: Life Reform 85 – Villen im Tessin 89 – Sonnenbrüder 94 – Alte und Neue Scharen 102 – Herzgegend 108 – Einundzwanzig Kleeblätter 113 – Krankengekrächz! 119 – Die dritte Welle 124

3 BERLIN, REICHSTAG

The Center Won't Hold I 134 – Deutscher Fetisch Friedensvertrag 141 – Goût Américain 145 – Im ewigen Kommen 147 – Die Entdeckung der Versalie 151 – Esoterisches Bauhaus 156 – Campy Chamäleon 162 – Tragödie und Farce 166 – Louis l'Éternel 171 – Die parteilose

Partei 175 – Entführt! 177 – Überall fragt man nach
Mir! 183 – Der Arier-Germanen-Christ 190

4 HILDBURGHAUSEN

Oh, wie ist das schön! 198 – Die Acker-Bohème 202 –
Rote Armee Fraktion 207 – Max Schulze-Sölde sucht ein
Zuhause 216 – Nordische Beleuchtung 223 – Linke Leute
von rechts 230 – The Center Won't Hold II 237 – Wege
ohne braune Flecken 244

LITERATURVERZEICHNIS 253

EINLEITUNG

Als das Jahr 2020 noch nicht »Das Jahr Zwanzigzwanzig« war, als es sich noch jung und unschuldig durch einen etwas zu milden Winter schob, schlüpfte bereits, noch auf den hinteren Seiten der Tageszeitungen und jenseits der Scrolltdistanz, ein Virus von Mensch zu Mensch, sprang über Kontinente, schwang sich in Flugzeuge und von Flughäfen in Après-Ski-Hütten, in Gemeindesäle und Supermärkte, Klassenzimmer und Büros. Ende Januar tauchten erste Infektionen mit dem damals – ganz ähnlich der »ehemaligen DDR«-Berichterstattung in den frühen Neunzigern – immer »neuartigen Coronavirus« genannten Krankheitserreger in Deutschland auf. Im Februar meldete der Norden Italiens Notstand, Anfang März wurden in Europa alle Großereignisse abgesagt, Buchmessen und Starkbierproben, Beethovenfest und German Open. Bald war alles dicht.

Es half, das wissen wir heute, herzlich wenig. Irgendwann war das Virus überall. Zwischen dem Zeitpunkt im Januar, an dem das Robert Koch-Institut vermeldete, dass eine starke weltweite Verbreitung unwahrscheinlich sei, und Angela Merkels längst ins kollektive Gedächtnis gerückter Ansprache, die Pandemie sei die größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg, lagen nicht einmal zwei Monate. Und

eine große Zahl von Menschen starb. Eine größere Zahl von Menschen starb nicht. Einigen erschien das mysteriös.

Mein erstes persönliches Gespräch mit einem Coronaleugner führte ich weit abseits der Hotspots, mitten im Thüringer Wald, bei einer Recherchereise im September 2020. Wenige Wochen, bevor die zweite Welle der Pandemie über Europa hereinbrach und die vergleichsweise milde erste nostalgisch verklärte. Es kam unerwartet. Wir saßen zu dritt auf der Rückbank, unterwegs mit einer Akteurin des grünen Tourismus aus der Region, mit dem ich mich damals beschäftigte. Intim im T-Shirt aufgereiht, unsere Oberarme rieben schwitzig aneinander. Ach, aus Berlin, na, ob ich denn dann auch bei der Demo gewesen sei, fragte der Mittvierziger im Camp-David-Outfit mich mit großen Augen. »Na, der von den Spinnern«, lachte er, »1,3 Millionen waren wir!«

Ich erinnerte mich an die Demo, 29. August 2020. Etwa 20 000 Menschen zogen damals mit Fantasieflaggen, Regenbogenflaggen, Reichsflaggen und Dorfflaggen durch die Stadt, um gegen die Coronaschutzmaßnahmen zu protestieren. Ich sah sie hinter einer Polizeiabsperrung vorbeiziehen, als Gegendemonstrant. Sie sollte damit enden, dass Menschen aus Zusammenhängen des rechtsextremen QAnon-Verschwörungskults versuchten, den Reichstag zu besetzen.

Ein witziges Erlebnis, eine Klassenfahrt in die große Stadt, so klingt das auf der Rückbank. Dann geht alles sehr schnell. Das Gedankengebäude meines Gesprächspartners richtet sich rascher auf, als es ein Shitstorm je niederreißen könnte: Der Euro sei gecrasht, die Wirtschaft darum im Dezember

verschwunden, es gebe also eigentlich gar keine Wirtschaft mehr, kein Geld, seitdem hätten sich 200 Regierungen der Welt darauf verständigt, diese Wahrheit für 7,8 Milliarden Menschen möglichst plausibel zu verschleiern, um den plötzlichen Absturz, der ja schon längst geschehen sei, noch in etwas zu verwandeln, das wir nachvollziehen können, ein gemächliches, aber unabwendbares Aufsetzen, eine sanfte Landung in der »Neuen Weltordnung«. »Man merkt doch, wenn man belogen wird, man merkt doch, dass die uns belügen«, sagt er empört. Ich erwidere, dass ich viele Journalist:innen kenne, die ihren Job ernst nehmen, die rund um die Uhr berichten und hinterfragen, eine so groß angelegte Verschwörung, das würde nicht funktionieren. Und er antwortet: »Das ist wirklich eine mutige Meinung, das finde ich gut!«, und schüttelt mir enthusiastisch die Hand.

Netter Typ, seit vier Wochen sei alles Liebe, sagt er beim Waldspaziergang. Er hilft einer Bekannten bei ihren Angeboten zum Waldbaden, bereitet eine rituelle Sammelstelle für Fundstücke, Zweige, Zapfen und Müll vor. Er atmet jetzt tiefer, trägt keine Schuhe mehr, hat eine Verbindung – zu so etwa allem, sagt er und breitet die Arme aus. Im Hintergrund schlängelt sich eine vielbefahrene Landstraße durchs Grün und überrauscht die Kiefern. Er lächelt offen und freundlich. Ein Adler sei er heute. Alles, was er sagt, sagt er in Großbuchstaben, immerzu. Sehr oft sagt er »Liebe«. Irgendwo habe ich das doch schon einmal gehört, denke ich. Bei Louis Haeusser: »Mein Ich! Das ist die geistige, die unbedingte, die wahre, die freie Liebe! Ich bin die Allgewalt und mir ist gegeben alle Gewalt im Geist und im Leib und im Himmel und auf Erden. Ich bin der Vollendete und ihr seid Affen, Esel, Säue!«

DIE LIEBE ZUM ICH

Ludwig Christian Haeusser, genannt Louis, geboren 1881 als Weinbauernsohn, gestorben 1927 als von Gefängnisjahren gebrochener Prophet und heute weithin vergessen, war in der Weimarer Republik eine prominente Erscheinung. Im Wortsinne: Mit seinem Rauschebart, dem wuchtigen Körperbau, zuerst im Hemd des Predigers, später mit Zylinder im Bewusstsein seines vermeintlichen politischen Gewichts, wirkte der frühere Pariser Sektfabrikant aus der württembergischen Provinz wie die Leib gewordene Macht einer neuen Epoche. Haeusser ruft sich selbst zum »Blitz am hellen Mittag« aus, zum »Diktator der Vereinigten Staaten von Europa«, schließlich zum »Volkskaiser«, ehe er den harten Weg durchs Labyrinth der Weimarer Parteienlandschaft geht und als Reichspräsident gegen Paul von Hindenburg kandidiert – erfolglos.

Dennoch überzeugt er innerhalb weniger Jahre mit seiner Botschaft von Liebe und Gemetzel und der Befreiung des Ichs den deutschen Militär-Uradel ebenso wie die wachsende Schicht deutscher Mittelloser. Seine Allianzen reichen vom *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* bis in den Kommunismus. Seine Selbstbezeichnung: »Hakenkreuzlerkommunist«. Und über allem das Banner eines großen, befreiten ICHs: »Ich bin der Geeinte! Ich bin Ur-Einheit und Ur-Reinheit. Ich bin die Ruhe und die Liebe und der Friede«, proklamiert er 1919. Haeussers ICH, es ist wiederzuerkennen, in den esoterischen Aufschreien derer, die sich auf dem Rosa-Luxemburg-Platz, Unter den Linden oder in einer gescheiterten Menschenkette am Bodensee als ungehört und

übergangen verstehen. Es ist wiederzuerkennen in den Aufzügen der Stuttgarter Bewegung *Querdenken* und der Berliner Gruppe *Demokratischer Widerstand*. Das dritte Kapitel ist ihm gewidmet.

Krisenzeiten, das ist ein Allgemeinplatz, gehen oft mit religiösen Bewegungen und messianischen Figuren einher. Die biblische Erlösung folgt einer sprichwörtlichen Apokalypse. Das war nicht nur nach dem Ersten Weltkrieg so, nicht einmal der Zweite hat der deutschen Bevölkerung die Lust auf spirituelle Führer genommen – in den späten Vierzigern wurde der Wunderheiler Bruno Gröning zum Star der jungen BRD, während es gleichzeitig zu einer Welle von Beschuldigungen wegen Hexerei kam. Auch wenn sich das leicht mit Projektionen erklären lässt, unausgesprochenen Vorwürfen für das Verhalten in der NS-Zeit und zweifellos mit einem Fortbestehen des Antisemitismus über das Reich hinaus – dagegen wirkt selbst die berüchtigte Dolchstoßlegende beinahe plausibel, mit der die Oberste Heeresleitung und allerlei rechte und konservative Protagonist:innen der frühen Weimarer Republik nach 1918 die Verantwortung für die Niederlage im Ersten Weltkrieg abwälzten, den politischen Gegner beschädigten und so letztendlich das Experiment Demokratie besiegen konnten.

Kurz nachdem in Kiel und Wilhelmshafen die Matrosen den Krieg beendeten, in Bremen und München um Räterepubliken gerungen wurde und in Berlin der Schießbefehl der Regierung zu einem Bürgerkrieg zwischen SPD, konservativer Reichswehr und Kommunist:innen führte, während sich Walther von Lüttwitz und Wolfgang Kapp für einen völkischen Putsch warmliefen und Hitler im Soldatenrat

saß, brodelte es nicht nur in den politischen Gemütern, in den Parlamenten und in den Seelen der Künstler:innen, sondern auch auf den Straßen. Die Weimarer Republik war eine mobile Gesellschaft, allein die Millionen der im Feld stehenden Soldaten, die sich auf den Weg nach Hause machten, lassen die ersten Monate der Republik als ein Land auf der Straße erscheinen. Zusätzlich sorgten die wirtschaftlichen Verhältnisse für Wanderbewegungen. Menschen zogen von Ort zu Ort, und Gerüchte und Theorien mit ihnen. Während die Berliner Straßen voll von Bettler:innen waren, kündigten die Berliner Litfaßsäulen Vorträge von Propheten mit biblischem Bartwuchs an. Und so entwickelte sich Anfang der 1920er Jahre ein Typus von Wanderpredigern heraus. Eine Gruppe, die später nach der Zeit der Krise benannt werden wird, die sie besonders sichtbar und politisch erfolgreich macht: die Inflationsheiligen. Louis Haeusser ist einer von ihnen.

Die Krisen sind dabei mannigfaltig: Eine politische, gar eine Weltordnung stürzt ein, die bisherige Lebensführung erscheint im Rückblick sinnlos, die Werte entwertet – der Besitz sogar buchstäblich. Kein Wunder, dass die Verzweifelten Halt suchen. Aber schon während des Ersten Weltkriegs und in der folgenden Revolution klingen in Deutschland religiöse Töne an, die mit dem neuen Kapitel nicht abgeschlossen sind, nicht abgeschlossen werden können. Es ist vom »Augusterlebnis« beziehungsweise dem »Geist von 1914« die Rede, als zu Beginn des Krieges kollektiv dessen Ausbruch als Wiedergeburt und Erneuerung des Deutschen erlebt wurde. Und auch die Revolution trägt chiliastische Züge von innerer Umkehr und der Schaffung eines irdischen Paradieses.

Unser Bild der 1920er Jahre ist vielfach von einem unbestimmten Gefühl der Freiheit in Berlin überstrahlt, Stichwort: Goldene, Stichwort: Roaring. Die TV-Serie *Babylon Berlin* mag einige neue Schattierungen gezeigt haben, die in der allgemeinen Erzählung lange übersehen wurden. Es bleibt aber eine Erzählung der Städte, es bleibt eine Erzählung einer zu großen Teilen privilegierten sozialen Schicht. Sie handelt kaum von den antimodernen Tendenzen, die nicht ins extreme Rechte kippten, sie handelt kaum vom Widerstand der Dörfer gegen die Säkularisierungen, von den esoterischen Erneuerungsbewegungen und den anarchistischen Rebellionen im Kleinbürgertum. Vielleicht nur passend, dass Volker Bruch, der Darsteller der Hauptfigur Gereon Rath in *Babylon Berlin*, mit der Initiative #allesdichtmachen und seinem Antrag auf Mitgliedschaft in einer *Querdenken*-Partei selbst zu den prominentesten Gesichtern der heutigen Bewegung gehört – ein Gesicht, das die Zeiten verbindet.

Aus diesem Umfeld rekrutieren sich die politischen Prophet:innen, die ich in diesem Buch in den Blick nehme. Weil sie mich an etwas erinnern, das gerade abläuft. Weil es Parallelitäten gibt. Weil mich das Erstaunen erstaunt, mit dem Menschen auf die großen Demonstrationen gegen die »Corona-Diktatur« blicken: Da laufen Kiffer mit Dreadlocks, die Ton Steine Scherben hören, neben Glatzköpfen, Yogis neben Reichsbürgerkindern mit blonden Flechtzöpfen. Wie kann es sein, dass die das nicht sehen wollen? Dieses Erstaunen teile ich. Doch nicht das Erstaunen darüber, wie es sein kann, dass Linke mit Rechten laufen, als würden sie selbstverständlich zusammengehören. Denn der Blick zurück

zeigt: Hippies und Nazis, ja, das geht, das ist nicht einmal selten. Es gibt eine Geistesgeschichte sozialanarchischer Strömungen von rechts. Sie manifestieren sich in den frühen Grünen und sie manifestieren sich in zahlreichen anti-modernistischen Tendenzen der historischen Hippies. Die verschiedenen Bewegungen der sogenannten Lebensreform des späten 19. Jahrhunderts sind hier offenbar ein Nullpunkt, ein Konglomerat von Strömungen, die bis heute wirken, die sich um die Utopie des guten Lebens drehen, bei Vegetarismus und neue Mode beginnen, aber die Reinheit gleichzeitig dorthin drehen, wo sie bedrohlich wird, wo es darum geht, das Andere draußen zu halten.

DIE SPIRITUELLE QUERFRONT

Handelt es sich also um eine Querfront, wie die Berichterstattung schnell notierte? Ja und nein. Querfront meint, historisch betrachtet, eine Strategie von rechts, die darauf zielt, das emanzipative Element des Sozialismus in eine homogene, klassenlos gedachte Volksgemeinschaft zu überführen. Der Name der Nationalsozialist:innen verweist auf exakt diesen Querfront-Gedanken, wenn auch die »linken« Nazis bald die Partei verließen. Die frühe SA verstand sich dezidiert als antikapitalistisch – und fand im Antisemitismus ein Element, auf das sich linke wie rechte Kapitalismuskritik immer verlässlich stützen konnte.

Als Querfront versteht sich ebenso der Versuch von Neonazis ab den 1970er Jahren, über das gemeinsame Ziel – den Sturz der bürgerlichen Ordnung – Verbündete auf Seiten der Punks und Linksautonomen zu finden. Parallel versuchten

rechte Bewegungen wie die Nationalrevolutionär:innen, sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen und ein Netz zwischen regionaler Unabhängigkeit, Antiimperialismus und Antikapitalismus zu knüpfen, einen »dritten Weg« zwischen Kommunismus und Kapitalismus, der im zerklüfteten Feld der Linken in den Siebzigern kaum unangenehm auffiel.

Doch die Querdenker:innen dieser Tage unterscheiden sich deutlich von einer klassischen Querfront. Ihnen geht es schließlich explizit nicht um Bündnisse mit linken Gruppierungen. Im Gegenteil, die Antifa wird nicht als ein wenig verdreht geistesverwandt betrachtet, wie sich das die Querfrontler:innen der Siebziger noch einreden mochten, sondern klar als Gegnerin. Und umgekehrt solidarisiert sich keine Vertretung der organisierten Linken mit den *Querdenken*-Großdemos. Die Bewegung versteht sich nicht nur als dezidiert jenseits von rechts und links – was sie mit vielen anderen rechten Bewegungen und Gruppierungen gemein hat –, sondern in ihrem Kern als der Realpolitik enthoben. Sie stellt keine politischen Forderungen, sondern trägt ein sakrales Politikverständnis in sich, das die Realität in die Transzendenz erheben will.

Das heißt nicht, dass rechte Protagonist:innen die Bewegung nicht für realpolitische Zwecke nutzen, es heißt nicht, dass die Bewegung nicht von Nazis angeeignet wird und diese mit offenen Armen begrüßt. Auch wenn nicht jede:r Querdenker:in in dieser Traditionslinie steht, sind doch Verbündete wie die Magazine *Compact* und *Rubikon* ihre Akteure. Das heißt nicht, dass es eine Brandmauer gegenüber Realpolitik gäbe; mit der Partei *dieBasis* erlebt die Bewegung gerade den Versuch, sich parlamentarisch zu insti-

tutionalisieren. Aber sie bleibt von einem Verständnis von Politik als einem anderen Raum mit Heiligkeiten und Blasphemien getrieben, einem Verständnis von Politik als apokalyptischen Kampf um Gut und Böse. Der Reichstag wird in letzter Konsequenz doch anders gestürmt als das Washingtoner Kapitol im Januar 2021, nicht als konkreter Eingriff in demokratische Abläufe – sondern als sakraler Ort, als Weihestätte, als Symbol.

Die *QAnon*-Jünger:innen und Reichsbürger:innen hätten sich im August 2020 beinahe den Reichstag temporär angeeignet, weil sie vermuten, dass das Im-Reichstag-Sein gleichbedeutend sei mit Macht und derjenige, der auf dem Thron sitzt, wohl König sein muss. Diese Reduktion komplexer politischer Systeme auf einen symbolischen Ausdruck, ist in ihrem Kern totalitär. Gerade insofern sie diese Sehnsucht nach Masse in eine Rhetorik von einem zentralen, maximal autonomen Ich denkt, erscheint sie mit Haeusser und den Inflationsheiligen verwandt. Darum schlage ich vor, die Lebensreform und die Inflationsheiligen als die Uruppe einer besonderen Art der Querfront zu verstehen, die unterhalb der Flügelkämpfe stets schwappte und jetzt die Hauptrolle übernimmt: einer spirituellen.

MÄNNER MIT KNACKS

Diese Fixierung auf das Ich erklärt sich aus einem Bruch, einem Gefühl von Auflösung und Transformation des Subjekts. Dieser Bruch kann nicht genossen, sondern wird nur insofern willkommen geheißen, als dass er ein fiktives Ich wieder heilen, wieder ganzmachen soll. Es ist ein Bruch, der

sich durch die Biografien aller Inflationsheiliger zieht – also überwiegend durch Männerbiografien. Damals wurde er oft genug durch das Trauma des Krieges und den Zusammenbruch des Reichs ausgelöst. Ein Bruch, der heute auch Anselm Lenz, Xavier Naidoo oder Attila Hildmann zu für frühere Freund:innen ungreifbaren Gestalten macht.

Welche Brüche aber sind es, die heute ähnliche Verunsicherung und Hochstimmung auslösen wie seinerzeit, nun, ein Weltkrieg, eine Revolution? Welche Entwurzelungen lassen Zuhause sitzen als ähnlich große Katastrophe erscheinen? Anders als viele Protagonist:innen der *Pegida*-Bewegung haben die meisten Querdenker:innen keinen Systemzusammenbruch erlebt. Coronaleugnung ist vielmehr eine der ersten gesamtdeutschen rechten politischen Bewegungen, die Argumente in Leverkusen und in Dresden liegen nicht weit auseinander.

Mir kommen zwei Thesen in den Sinn, die zusammenhängen und beide nicht Corona als treibendes Moment des Bruchs verstehen, sondern die Reaktion auf Corona als Folge lange währender Prozesse. Einerseits scheint die Realität uns mehr und mehr zu entfleuchen, zu erodieren. Mit dem Auflösen alter Instanzen, die die »Welt da draußen« vermitteln wie *Tagesschau* und Tageszeitung scheint ein Grundrauschen vernehmbar, das von Verborgendem kündigt. Was könnte das sein, eine paranoide Idee von einer Wirklichkeit, die nicht zu greifen ist, weil »die Macht« sie uns nicht greifen lassen will und in der nie etwas ist, wie es scheint? Ob Protagonist:innen der Post-Truth-Gesellschaft wie Donald Trump oder Ken Jebsen selbst Opfer oder Treiber dieser Denkweise sind, sei dahingestellt: Es gibt viel zu schwimmen und jedes Stück Treibholz, an das man sich klammert,

eröffnet eine völlig neue Perspektive auf die Welt. Und je unwahrscheinlicher diese von anderen Standpunkten betrachtet wirkt, desto deutlicher scheint sie sich für die Ertrinkenden abzuzeichnen. Es scheint, als sei erst jetzt eingetreten, was die postmoderne Theorie schon immer behauptete: Die großen Erzählungen sind nicht mehr verfügbar. Viele Menschen suchen sich aber, statt sich damit zu konfrontieren und den Moment der Befreiung zu erleben, einfach neue Erzählungen und missverstehen sie als Wahrheit: »Man merkt doch, wenn man belogen wird!«

Wenn sich die einfach zu erzählende Wirklichkeit in neue Komplexität auflöst, bietet sich aber ebenso die Möglichkeit, andere Stimmen zu hören. Menschen, die in den alten Medien der Realitätsvermittlung nur in passiven Nebenrollen auftraten, sind in den sozialen Medien wirkmächtige Protagonist:innen, die Diskurse an den alten Instanzen vorbei prägen und öffnen können. Nicht-*weiße* Menschen, Menschen mit nicht-heteronormativer Sexualität oder nicht-binärem Geschlecht ergreifen das Wort, werden sicht- und vernehmbar. Den Raum, den sie sich nehmen, verstehen viele Menschen, die *weiß*, heterosexuell, binärgeschlechtlich sind, als den ihren. Die neuen Stimmen verstehen sie als Invasion, als Angriff auf ihre gesellschaftliche Macht, die sie für gesetzt halten. Erstmals werden viele Menschen, und auch das betrifft vor allem Männer, damit konfrontiert, als der oder die »Andere« gelesen und so fremdbezeichnet zu werden. Vielleicht ist das dem Dresdner Arzt, der 1993 zum »Ossi« gemacht wurde, eher vertraut als dem Lehrer aus Leverkusen, der nun zum ersten Mal mit dem Label »alter weißer Mann« umgehen muss, das er sich weder gewünscht noch ausgesucht hat. Die Feststellung, die Bewegung der

Coronaleugner sei von gekränkter Männlichkeit angetrieben, wirkt präzise. Die eigenen Privilegien infragestellen zu müssen und sich als Opfer einer betrügerischen Macht wahrzunehmen – vielleicht reicht das aus, um eine Gesellschaft im Epochenbruch zu erleben. Auch ohne, dass sich der Aufruhr in den Straßen manifestiert, wie er das in den frühen 1920ern tat. Louis Haeusser jedenfalls trat schon damals als »Wahrheitsmensch« auf, der als Einziger noch imstande ist, Lug und Trug zu durchschauen. Am liebsten würde er aufrichten, was er die »Diktatur der Wahrheit« nennt, in der mit Gewalt alles, was undurchsichtig bleibt, umkommen muss.

Und eine weitere Parallele lässt sich ziehen: Die gesellschaftliche Mobilität der Nachkriegszeit ist vielleicht nicht mit der heutigen vergleichbar. Doch möglicherweise sind die Straßen der jungen Republik ähnlich turbulente Begegnungsräume wie unsere sozialen Medien, in deren früher, ungezügelter Phase wir uns noch immer befinden. Immerhin sind die Prophet:innen der ersten Republik wie die der heutigen spirituellen Querfront auch Medienphänomene: In den 1920ern, dem ersten Jahrzehnt der Pressefreiheit in Deutschland, boomten selbstgegründete Verlage und Zeitschriften nicht weniger als heute Profile und Kanäle.

ARRANGEMENTS

Nicht nur die Biographien der Protagonist:innen, ebenso die populäre Wahrnehmung von Geschichte steckt voller Brüche. Die deutsche im 20. Jahrhundert ganz besonders. Immer wieder beginnt etwas Neues, ganz Anderes als das

Vorherige. Dass Menschen nicht mit Systemen wechseln, ist kein Geheimnis. Trotzdem scheinen Kontinuitäten sich eher im Geheimen zu offenbaren, man muss ihnen erst auf die Spur kommen. Im vorliegenden Buch begegnen wir weniger diesen klassischen Figuren, SA-Karrieristen, die unter Adenauer Staatssekretäre werden. Uns begegnen auch nicht die Millionen Menschen, die, wie Edgar Reitz' Filmprojekt *Heimat* beschreibt, Politik eher als Naturkatastrophe über sich hinwegbrausen sehen, sich den Gegebenheiten anpassen und nach den Juden eben die reichen Amerikaner loswerden wollen.

Die Figuren, die uns in den Zwanzigerjahren über den Weg laufen, sind politisch aktive Menschen, die Antworten in Fragen der Lebensführung suchen. Ihre Lebenswege verlaufen durch vier Systeme: das monarchische Kaiserreich, die liberale, demokratische Weimarer Republik, die NS-Zeit und schließlich die konservative, demokratische Bonner Republik, in die sie als mittelalte bis alte Menschen eintreten und in der sie sterben werden. Nicht nur ihre Brüche sind interessant, sondern auch, wie es ihnen dabei gelang, ein für sich kohärentes Leben zu leben. Die Lebenswege der Inflationsheiligen erzählen von der Macht der menschlichen Psyche und der Fähigkeit, mit den realpolitischen Machtverhältnissen zu interagieren. Auf eine andere Art jedoch, als der selbstermächtigende Ich-Gestus beschwört.

Friedrich Muck-Lamberty, der im zweiten Kapitel seinen Gastauftritt hat, suchte etwa als völkischer Antimodernist mit anarchistischer Rauschaffinität in den frühen 1930ern den Anschluss an die Nazis, war aber für die Idee einer gleichgeschalteten Massenorganisation zu elitär eingestellt. Er kam als mittelständischer Handwerker zu Wohlstand und starb

1981 als Bewunderer von Rudi Dutschke und Sympathisant der Grünen. Max Schulze-Sölde, der uns im vierten Kapitel begegnet, scheiterte in der Siedlung Grünhorst mit seinem Sonnenkreuzorden und wurde vom Anarchosyndikalist zum völkischen Christen zum bürgerlichen Nazi zum Ostermarschierer.

DAS N-WORT

Eine Klarstellung, die nötig ist, ehe wir mit Filareto Kaverido, Gusto Gräser und Artur Streiter aufbrechen: Ich glaube nicht, dass Querdenker:innen Nazis sind. Es führt keine direkte Linie vom Regime der Nazis zu den sogenannten Hygienesemos. Es ist eher umgekehrt: Der Historiker Ulrich Linse, der mit seinem Buch *Barfüßige Propheten* von 1982 die Basis für eine Interpretation der Inflationsheiligen und ihrer Community aus ihrer Zeit heraus legte, versteht gerade Hitler als »in vielem nur eine Mutante des Typus Inflationsheiliger«: Ein Wanderprophet, der ähnliche Antworten auf die drängenden sozialen Probleme findet – Ende der Parteien, Betonung des Willens als treibende Kraft, Verschränkung von Ich und Gesellschaft – und für sich eine ähnliche Rolle als heroisch-messianischer Führer. Von dort aus mutierte er weiter ins ungreifbar Schreckliche. Aber sein Führerstaat erwächst aus einem Stamm, aus dem auch der Geist der heutigen Bewegung wachsen wird.

Also, liebe:r Querdenker:in, liebe:r Hygienesemodemonstrant:in, nein, ich werde dich nicht Nazi nennen, rechts-extrem aber schon. Dein Weg führt nicht unmittelbar nach Auschwitz. Aber in andere Vorhöllen, die meinem Ver-

ständnis einer pluralen, liberalen, gleichberechtigten Demokratie zuwiderlaufen. Wer die Gedanken der Community konsequent zu Ende denkt, landet nicht zwangsläufig im Genozid, aber in gewaltsam errichteten agrarischen Blut-und-Boden-Staaten, patriarchal-rassistischen Mono-Gesellschaften ohne Schwellen und mit hochgezogenen Brücken. Ich möchte nicht in jener Welt leben, ich fürchtete in jener Welt um das Wohlergehen und, ja, das Leben vieler Menschen, die für die Ausgestaltung unserer Gesellschaft wichtig sind. Und auch mir. Ich fürchte um sie schon in dieser Welt.

Mit Ambivalenz und durchaus auch Sympathie schaue ich auf eine uns intuitiv verwandte Vor-Zeit, in dem Versuch, Äste zu erkennen, die in eine andere Richtung zeigen als in die des massiven, der sich zum sogenannten Dritten Reich erweitern wird. Einen Blick also, der es mir erlaubt, ebenso die emanzipativen Elemente ernst zu nehmen, die in der Bewegung der Zwanzigerjahre stecken. Aber wir, die wir in den Zwanzigerjahren des 21. Jahrhunderts leben, wir kennen die Geschichte bereits. Wir können nicht hoffen, dass diesmal nichts mutieren wird, das sollten wir aus dem Verlauf der Pandemie gelernt haben.

Ein sehr deutsches Bild ist das, ganz im Sinne der Prophet:innen und der »Spinner«, aber: Ich glaube, dieser Baum muss gefällt werden. Ich erkunde seine Rinde, ich umarme ihn in diesem Buch mit einer Motorsäge im Rucksack. Ich schrieb dieses Buch zwischen zwei Sommern. Im ersten erzählte mir einer was von Liebe. Im zweiten wurde ein junger Mensch ermordet, weil er auf das Tragen einer Maske gegen die Pandemie bestand. Die Zeichen stehen auf Radikalisierung der Bewegung. Die Geschichte, die doch ihre Muster

kennt, zieht dazu ein bisschen hilflos die Schultern hoch. Ein Biber bin ich heute, sagte ich im Thüringer Wald. Der Coronaleugner lächelte offen und freundlich.

1 BER LIN- MITTE

**Die Volksbühnen-Querfront – Selbstvermark-
tungslogik – Klein-Chicago – Ein Freund der
Höhle – Scholle – Die Kaverno di Zaratustra –
Kavernido zieht ans Meer – Herz der Finsternis**

Mit:

Hendrik Sodenkamp (* 1989), *Kulturwissenschaftler, Verschwörungstheoretiker*

Anselm Lenz (* 1980), *Theatermacher, Verschwörungstheoretiker*

Batseba N'Diaye (*?), *mutmaßlich fiktive Aktivistin*

Martin Lejeune (* 1980), *Journalist, Verschwörungstheoretiker*

Heinrich Goldberg / Filareto Cavernido (1880–1933), *Arzt, anarchistischer Kommuneführer*

Harry Wilde (1899–1978), *Journalist, Schriftsteller, Inflationsheiliger*

August Engelhardt (1875–1919), *Gründer des »Sonnenordens«*

Artur Streiter (1905–1946), *Schriftsteller, anarchistischer Kommunegründer*

Gertrud Gräser (1910–?), *Kommunengründerin*

Gusto Gräser (1879–1958), *Gertruds Vater, Naturapostel, Gründer des Monte Verità*

Max Schulze-Sölde (1887–1967), *Inflationsheiliger*

Alles begann in Berlin-Mitte. Ende März 2020, keine zwei Wochen war der erste, noch überraschend über eine aufgewühlte Gesellschaft hereingebrochene Lockdown alt, standen ein paar verlorene Seelen auf dem Rosa-Luxemburg-Platz und riefen: »Widerstand!«

Anfang April stand mit offenem Haar und tief geknöpftem Hemd ein blonder Mann auf dem bronzenen Rad vor der Volksbühne und proklamierte mit ausgebreiteten Armen in weihevollen Ton die Präambel des Grundgesetzes.

Einen guten Monat später steht ein Paar inmitten einer deutlich angewachsenen Menge auf dem Platz, gekleidet in löchrige Jutesäcke über kariertem Hemd und Blumenbluse. »Wie die Menschen von Ninive«, sei es ein Versuch, das Weltgericht abzuwenden, Seuchen und Plagen, »das wird nicht mehr gerne verkündet, weil nur noch der liebende Gott gerne gesehen wird«, sagt die Frau. »Wir sind der Meinung, dass alle Menschen umkehren müssen. Von alldem, was wir hier tun. Den Machenschaften der Oberen, die hinter allem stehen. Diese neue Weltordnung, die uns hier versprochen wird.« Um sie versammeln sich im Frühlingslicht Impfskeptiker:innen mittleren Alters, Mädchen mit selbstgenähtem Mundschutz und selbstgemalten Schildern gegen den Polizeistaat, Frauen mit ins Brillengestell geklemmten Blumen, die an Bewusstseinsmanipulation durch Handystrahlen glauben und Männer mit Stiernacken, die das Feld nach einer Möglichkeit abscannen, mit Gewalt Präsenz zu zeigen. »Freiheit, Liebe!«, schreien die einen. »Die Juden! Wer denn sonst, Idiot«, wenige Meter weiter ein älterer Herr einem BILD-Reporter in die Handykamera. »Es soll eine Weltregierung installiert werden zur Unterdrückung aller freien Völker!« Dazwischen die sich selbst so verstehende

Mitte. »Sie nennen es Hygiene-Demos oder auch Hygiene-Spaziergänge, und es ist im wahrsten Sinne ein ›gärtiger Haufen‹, wie man ihn in Deutschland lange nicht gesehen hat«, schreibt Anfang Mai 2020 Timo Feldhaus, ehemaliger Redaktionsleiter der Volksbühne, jenes Theaters, das als Kulisse der Demos in Geiselhaft genommen wurde, in *der Freitag*.

DIE VOLKSÜHNEN-QUERFRONT

Bis in den Frñhsommer 2020 hinein war jeder Samstag im alten Scheunenviertel ein Hochamt der bürgerlichen Querfrontbewegung, die kaum ins Bild einer klassischen Kundgebung passte: Keine Lautsprecherwagen, kein Demozug, eher ein Kirchentag mit dezentralen Prediger:innen, mobilen Musikboxen, Gruppen, die angesichts einer Bevölkerung im Lockdown tatsächlich schnell die lokale Hoheit erringen konnten und sich dementsprechend breit machten. Es baumelten Alu-Kugeln von Rucksäcken, Frauen um die siebzig hielten Plakate mit Sprüchen gegen Bill Gates in die Höhe, Männer um die fünfzig trugen Shirts deutsch-russischer Völkerfreundschaft. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie, im offiziellen Berliner Senats-Deutsch »SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung« genannt, seien nicht bloß der juristisch unzweifelhafte Eingriff in Grundrechte, sondern eine Operation zu ihrer Abschaffung, das Infektionsschutzgesetz nur ein Vorwand, um die »Corona-Diktatur« des »Merkel-Regimes« durchzusetzen.

Nachdem einzelne Bundesländer Mitte März Ausgangssperren oder Versammlungsverbote festgelegt hatten, einig-

ten sich Bund und Länder wenige Tage später auf weitgehende Kontaktverbote sowie die Schließung von Gastronomie und Einzelhandel. Bundesweit wurde der Aufenthalt im Freien »nur alleine oder mit einer weiteren Person oder im Kreis der Angehörigen des eigenen Hausstands gestattet«, Berlin verlangte »triftige Gründe« dafür, vor die Tür zu gehen. Begriffe wie »Kernfamilie« rückten wieder ins politische Vokabular und verwandelten Lebensentwürfe in pandemische Unmöglichkeiten. Die Unverletzlichkeit der Privatwohnung wurde offen in Frage gestellt. Die Maßnahmen des Frühjahrs 2020 stießen auf großen Zuspruch und brachten die Infektionszahlen rasch nach unten.

Aber es gab ebenso Widerstand, von links wie von rechts – auch wenn sich die Rechte selbst in diesem Fall »liberale Antifaschisten« nannte. »Vor etwa einem Jahr schrieb Maxim Biller einen Text über den ›Linksrechtsdeutschen‹«, erinnert Feldhaus in dieser Zeit. »Biller rechnet mit einem eigentlich aufgeklärten, kulturpolitischen Milieu ab, das sich durch eine schwermütig aufgeblasene, aber nie wirklich vollzogene Vergangenheitsbewältigung mit der neuen Rechten gemeinmacht. Sie teilen deren antimoderne, antiwestliche Positionen. Kann es sein, dass der ›Linksrechtsdeutsche‹ zum ersten Mal während der Volksbühnenbesetzung auf der Straße in Erscheinung trat? Damals verwischten sich die Konturen. Es schien sich etwas aufzulösen. Links und rechts waren nicht mehr so klar.« Die Besetzung der Berliner Volksbühne – Feldhaus ist als damaliger Angestellter parteiisch – war im Herbst 2017 ein Protest gegen die dort just begonnene Intendanz des belgischen Kurators Chris Dercon. Dercon galt seinerzeit als Feind der alten, grandiosen Volksbühne und man warf ihm vor, er plane den Ausverkauf des

Sprechtheaters zugunsten einer gesichtslosen Internationalität. Bei aller Nachvollziehbarkeit für den rabiaten, intransparenten Wandel, bei allem Kopfschütteln über das vielleicht tatsächlich nicht so sensible Konzept Dercons – dass sich diese »Linksrechtsdeutschen« damals zum ersten Mal zeigten, ist natürlich Unsinn, sie treten viel früher in Erscheinung.

Und 2020 sind diese Deutschen zunehmend einfach Rechtsdeutsche: Die Hygienesdemos zogen nämlich keineswegs nur ein querfrontiges Schwurbelpublikum an, das einen Faschismus der Liebe mit Blümchen am Fahrradlenker und Pali-Tuch um den Hals propagiert, sondern ebenso bekannte Neonazis aus dem Umfeld der NPD und der AfD, dazu rassistische und völkische Medienfiguren wie Nikolai Nerling, der als »Volkslehrer« mittlerweile Bekanntheit erlangt hat. Und die Gewaltbereitschaft stieg wöchentlich: gegen Journalist:innen und Gegendemonstrant:innen. Die Regisseurin Lydia Dykier, die schon zu Beginn der Demonstrationen Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, schwadroniert im August bei einem Camp der Querdenker:innen vor dem Kanzleramt in eine Kamera: »Kurzer Prozess bedeutet: Wir bauen erstmal den Galgen. Und wer da hängen soll, das machen wir dann aus. Demokratisch.« Mehr und mehr wurde das räumliche Umfeld der Demos zu einem unsicheren Gebiet für Menschen, die erkennbar nicht zum Schlag der Hygienesdemonstrant:innen zählten. Ich habe damals dort gewohnt, mittendrin, in Mitte.